

Zeitschrift: Ethnologica Helvetica
Herausgeber: Schweizerische Ethnologische Gesellschaft
Band: 12 (1988)

Artikel: Die lile (Kolumbien) zur Zeit der Eroberung
Autor: Gähwiler-Walder, Theres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1007589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die *lile* (Kolumbien) zur Zeit der Eroberung

1. Einleitung

Die Rekonstruktion der Vergangenheit des Pavas Gebietes im Municipio La Cumbre im Südwesten Kolumbiens können wir über verschiedene Wege angehen. Einerseits geben die schriftlichen Überlieferungen aus der Zeit ein recht anschauliches, wenn auch nicht lückenloses Bild vom Leben der indianischen Bevölkerung. Anderseits können archäologische Untersuchungen Informationen beisteuern, die auf anderem Wege nicht zu beschaffen sind. Der archäologische Ansatz sowie der Vergleich von archäologischen Befunden¹ mit schriftlichen Aufzeichnungen soll hier ausgeklammert werden. Im folgenden werden hauptsächlich primäre Quellen benutzt. Dabei handelt es sich um Berichte von Regierungsbeamten, Geistlichen oder Teilnehmern an militärischen Expeditionen, die die spanische Krone über die Verhältnisse im Königreich Neu Granada orientieren. Die Themenauswahl ist durch die unterschiedliche Interessenlage der Spanier an den verschiedenen Aspekten des Lebens gegeben. Es ist deshalb wichtig, den Hintergrund und die Persönlichkeit des Verfassers zu kennen. Augenzeugenberichte für das Pavas Gebiet sind leider nicht sehr zahlreich, da das Gebiet abseits der grossen Durchgangsrouten der Eroberer lag und die Aufmerksamkeit nicht durch Reichtum an Gold auf sich lenkte.

Grosse Arbeit in der Sichtung und Aufarbeitung des Quellenmaterials haben Hermann Trimborn, Georg Friederici und Kathleen Romoli und Juan Friede geleistet².

2. Die Quellen

Von Pascual De Andagoya stammt eines der frühesten schriftlichen Zeugnisse. Mit der *Gobernación des Rio de San Juan* betraut, segelte er am 21.

1 Das ethnologisch-archäologische Projekt Pro Calima unter der Leitung von Dr. Warwick Bray ist seit 1979 an der Arbeit, die vorkolumbische Zeit zu erforschen. Die vorläufigen Ergebnisse werden laufend in der Zeitschrift *Pro Calima*, Basel, veröffentlicht.

2 Hermann Trimborn; *Señoríe y barbarie en el Valle del Cauca*.

Georg Friederici; *Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer*.
Kathleen Romoli; «Nomenclatura y Población Indígenas de la Antigua Jurisdicción de Cali a Mediados del Siglo XVI».

Juan Friede; *Vida y Lucha de Don Juan del Valle, primer obispo de Popayán y protector de indios*.

Februar 1540³ von Panama los und ging in der *Bahía de la Cruz*, dem Mündungsgebiet des Dagua an Land. Nach neueren Erkenntnissen⁴ gilt er zwar nicht als Entdecker dieser Bucht, doch erkannte er ihr Potential als natürlichen Hafen. Auf äusserst beschwerlichen und unwegsamen Pfaden gelangte er über die Westkordillere und kam am 10. Mai 1540 in Cali an. In Anbetracht des schwierigen Weges und der Notwendigkeit den westkolumbianischen Raum an den Seeverkehr anzuschliessen, hatte er sofort nach der Befriedungsaktion in Popayán Juan Ladrilleros damit beauftragt, eine neue Route nach Buenaventura auszukundschaften (Andagoya II, fol. 3r und I, 439 in Trimborn 1954: 202, 293). Dieser hatte schon 1536 den Versuch unternommen, einen weniger gefährlichen Weg an die Küste zu finden. Die neue Route führte in südwestlicher Richtung über den niedrigsten Passübergang der Westkordillere und entspricht dem heutigen Verlauf des Bahntrassees von Cali nach Buenaventura. In diesem Gebiet liegen die Ortschaften La Cumbre, Pavas und Bitaco, die im Mittelpunkt dieser Untersuchung stehen.

Sieht man von den Stellen ab, die vor allem den Zweck verfolgen, die Untaten seiner Gegner (Benalcázar und Vadillo) zu geisseln und seine eigenen Taten in gutem Licht erscheinen zu lassen, so muss man Andagoya die menschliche Anteilnahme am Schicksal der Indianer⁵ neben seinem Interesse an ihrer Kultur zugute halten (Andagoya II: fol. 3r und Andagoya I: 440 in Trimborn 1954: 202, 294).

Benalcázar war über die Einverleibung seines Gebietes durch Andagoya während seiner Abwesenheit informiert worden und reiste unverzüglich von Spanien ab. Von Buenaventura aus schlug er den gleichen Weg über die Westkordillere ein wie Andagoya. Am 24. Februar 1542 war Cali wieder unter der Statthalterschaft von Benalcázar. Andagoya wurde gefangen genommen, konnte jedoch die Statthalterschaft des *Rio de San Juan* beibehalten. Nach seiner Freilassung und Rückreise nach Spanien verfasste er die *Relación de los sucesos de Pedrarias Dávila en las provincias de Tierra firme ó Castilla del oro*⁶.

Benalcázars Beobachtungen und Äusserungen über das gleiche Gebiet im gleichen Zeitraum sind in das Werk von Fernández de Oviedo eingegangen. Ausser einem Brief datiert vom 20. 12. 1544 sind keine Schriften mit ethnographischen Daten erhalten. Dass solche existiert haben, bezeugt

3 Andagoya II, fol. 1 r, in Trimborn 1954: 197. In seiner späteren Relación (Andagoya I, 436 in Trimborn 1954: 291) gibt er als Abreisedatum den 15. Februar 1540 an. Dieser Bericht war allgemein zugänglich und bekannter als der Brief, und deshalb ging dieses Datum in die Geschichtsschreibung ein.

4 Cf. Kathleen Romoli 1962: 114ff.

5 Er forderte beim spanischen König Maultiere und Neger an, um die indianische Bevölkerung von den unmässig hohen Dienstleistungen zu entlasten (Andagoya II fol. 8 v, in Trimborn 1954: 216).

6 Diese muss er zwischen 1541 und 1546 abgefasst haben. Denn 1546 reiste er zu einer weiteren Expedition nach Peru ab.

Juan de Castellanos⁷. Der Pfarrer aus Tunja hatte viele Amerikafahrer gekannt und ihre Schilderungen in Verse umgesetzt. Sieht man von den gelegentlichen Ungenauigkeiten um des Versmasses willen ab, so sind wertvolle Informationen, die uns sonst verloren wären, in seine Elegien eingegangen.

Unter Benalcázar gedient hat Alfonso Palomino. Ihm wird ein Brieffragment zugeschrieben, das sich u.a. mit den *lile* befasst. Im Brief wird scharfe Kritik am Vorgehen Benalcázars geübt, und dies mag ein Grund sein, dass Las Casas ihn 1552 im Anhang zur *Brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales* veröffentlichte, um seine eigenen Ausführungen auf authentische Berichte abzustützen.

Als Augenzeuge berichtet auch ein anonymer Soldat, der sich röhmt 28 Jahre im Cauca Tal verbracht zu haben. Als mögliches Abfassungsdatum der *Varias noticias sobre la provincia de Popayán* (zitiert als Anónimo) kommen deshalb die Jahre nach 1563 in Frage. In diesem Werk kommen die allgemeinen Vorurteile der Europäer besonders zum Ausdruck.

Kronzeuge für das Caucatal und sowohl in bezug auf Quantität und Qualität der Schriften überragend ist Pedro Cieza de León, dessen Werke wahre Geschichtsschreibung sind. Mit ungefähr 20 Jahren⁸ kam er ins Caucatal. Er war ein getreuer Gefolgsmann von Juan de Vadillo und hat nachher unter Jorge Robledo wie auch Benalcázar gedient. Seine Ausführungen über die *lile* gelten als zuverlässigste Quelle. 1550 kehrte er nach Spanien zurück, um die Druckerlaubnis für seine Schriften vom Indienrat in Sevilla einzuholen. 1553 erscheint der erste Teil der *Crónica del Perú*, wo die Kapitel, die das Caucatal betreffen, enthalten sind.

Ein Glücksfall sind die Zensuslisten von 1552, welche auf Anordnung von Francisco Brizeño entstanden. Brizeño war nach der Absetzung Benalcázars interimistisch Statthalter von Cali (Romoli 1974: 376). 1551 liess Brizeño alle tributpflichtigen Indianer von 20 *encomiendas* zählen. Zweck der Zählung war die Festsetzung der Abgaben der einzelnen *encomenderos* an die Krone, die aufgrund der Anzahl Tributpflichtiger errechnet wurden. Von 1559 existiert eine andere Liste, die ungefähr dasselbe Gebiet betrifft.

Die Tatbestände der Berichte der genannten Verfasser werden von den späteren Geschichtsschreibern wiederholt und erfahren oft eine Verallgemeinerung. Sie wurden deshalb nur dann berücksichtigt, wenn ihre Aussagen neue Erkenntnisse bringen und die primären Quellen ergänzen.

7 Juan de Castellanos, *Elegias de Varones ilustres de Indias*.

8 Sein genaues Geburtsdatum variiert je nach Quelle um 2 Jahre.

3. Das Leben der *lile* zur Zeit der Eroberung

3.1. Lokalisierung des Stammes *lile*

Eine präzise Bestandesaufnahme der Siedlungsgebiete der einzelnen Stämme ist in der frühen Kolonialzeit nie erfolgt. Den Berichterstattern (Andagoya I, 439–440 in Trimborn 1954: 293–294; Anónimo 1866: 492)⁹ ist zwar die Vielfalt und Verschiedenheit der Sprachen aufgefallen, die weit über das Dialektische einer Sprache hinausging. Tiefgehende linguistische Studien aus der Zeit gibt es nicht, die Aufschluss über den Grad der Verschiedenheit geben könnten. Ganze Sätze sind uns kaum erhalten, und unsere Kenntnisse beschränken sich auf Personen- und Ortsnamen, auf denen die Versuche einer Abgrenzung der einzelnen Stämme beruhen (Loukotka 1944: 12)¹⁰.

Zwei namentlich erwähnte Ortschaften verschaffen uns die Gewissheit, dass das Untersuchungsgebiet den *lile* zugehörig war. Die erste Stelle (Cieza 1947: 380) bezieht sich auf einen Indianer aus Ucache, einem Dorf im *repartimiento* von Jorge Robledo, bei der zweiten Stelle ist vom Kaziken Bitacon in Bitaco¹¹ die Rede (Las Casas 1982: 178). Wenn vom *el Valle* oder *el Valle de lile* die Rede ist, ist besondere Vorsicht geboten. Je nach Quelle ist damit nicht das Caucatal gemeint, und auch nicht das Tal des kleinen Flüsschen Lile im Süden von Cali, sondern das Tal des Flusses Bitaco (Cieza 1947: 379)¹². In der Zählung von 1552 wurde ebenfalls das Tal von Pavas, eine *encomienda* von Antonio Redondo, mit *el Valle* bezeichnet (Romoli 1974: 379).

Man weiss, dass die Stadt Cali von Juan de Ampudia 1536 im Stammesgebiet der *lile* errichtet wurde. Südlich davon lebten die *jamundí*, oder auch *xamundí* wie Cieza (1947: 378) sie auch nennt. Die Nachbarn der *lile* wie der *jamundi* im Westen waren die *timba*, die in der Zone zwischen Westkordillere und Chocó lebten. Im Norden grenzten die *gorrones* an das Stammesgebiet der *lile*. Diese lebten in den Gebieten der Westkordillere bis an den Cauca hinunter, wo sie die Fischbestände nutzten und den Überschuss an die Nachbarn verhandelten (Cieza 1947: 379; Sardella 1864: 293–294). Das Land des Kaziken Petí grenzt an dasjenige der *chisquio* mit ihrem Häuptling Juangono (Andagoya I, 442 in Trimborn 1954: 296). Die Kleinräumigkeit kommt in Andagoyas (I, 439 in Trimborn 1954: 294) Beschreibung

9 Andagoya (I, 439) berichtet, dass die Leute aus Tunceta sich mit den benachbarten *lile* nur mittels Dolmetscher verstündigen konnten.

10 Loukotka (1944: 12) rechnet die Sprache der *lile* zur Chibcha Sprachfamilie und zur Unterabteilung Mischsprachen der Yurimangui-Gruppe. Cf. Ortiz, Sergio Elías; «The native tribes and languages of Southwestern Colombia». In: *Handbook of South American Indians*, Bd. II, 1946.

11 Bei ihrem Durchmarsch hätten die Spanier mehr als 100 Hütten angezündet.

12 auch *valle de la montaña* genannt.

der Nachbarn zum Ausdruck: «Eine Meile von Lili wohnt ein Häuptling an einem grossen Fluss; er heisst Ciaman, und auch das ist eine besondere Sprache, die wieder von Lili abweicht; zwei Meilen davon, in der anderen Kordillere nach Osten hin, leben andere Herren mit ebenfalls anderer Sprache als Lili. Innerhalb von zehn Meilen in Richtung Popayán gibt es einen weiteren Häuptling mit einer anderen Sprache; im gleichen Raume wohnte ein anderer Herr namens Jamundí, mit vielen Dörfern von 500 bis 800 Häusern.»

3.2. Der demographische Aspekt

Zum Zeitpunkt des Aufenthaltes in Cieza im mittleren Caucatal waren die höhergelegenen Gebiete wie Santa Ines, Bitaco, Pavas mit «*millares de indios*» (Cieza 1947: 380) bevölkert, während im breiten Caucatal die Dörfer bereits entvölkert waren. «Als die ersten Spanier herkamen, hat es auf diesen 32 Meilen (gemeint ist das Gebiet zwischen Cali und Popayán, Anm. d. Verf.) mehr als 150 000 Häuser gegeben. Keine Handbreit Boden liessen die Eingeborenen unbaut, und in den Häusern lebten durchschnittlich drei bis vier Männer, ohne die Menge von Frauen und Kindern zu zählen. In diesem ganzen Landstrich befinden sich heute im Höchstfalle 4900 Indianos¹³, eher weniger als mehr ...» (Andagoya II, fol. 4r in Trimborn 1954: 205). Cieza wie Andagoya machen dafür Benalcázar verantwortlich, der die im Caucatal gelegenen blühenden Siedlungen ausgelöscht hatte. Dies mag zum Teil stimmen, doch steht fest, dass die indianische Bevölkerung die höhergelegenen Gebiete, die sehr angenehme klimatische Bedingungen boten, ebenso besiedelte wie die Talsohle des Caucaflusses.

Der Zensus von 1552 ist nicht nur in linguistischer Sicht aufschlussreich durch die Nennung der Namen, gleichzeitig erhalten wir zum erstenmal eine konkrete Angabe über die Anzahl der einheimischen Bevölkerung. 2343 Tributpflichtige wurden eruiert, 1577 davon waren verheiratet. In unregelmässigen Abständen erfolgten weitere Zählungen. 1559 schätzte man die ganze Bevölkerung auf 3535, im Jahre 1572–1574 noch 3000. Fray Jerónimo Escobar (1884: 466) ging in seiner Schätzung von einer ursprünglichen Zahl von 30 000 aus und davon sind seiner Ansicht nach im Jahre 1579 nicht mehr als 2000 übrig geblieben. Der Statthalter Villaquirán zählte 1634 noch 420 Indianer (Romoli 1974: 382). Die Angaben stammen zwar aus verschiedenen Jahren und betreffen jeweils andere Flächen, doch ein deutlicher Bevölkerungsschwund ist unübersehbar, selbst wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass weder der *encomendero* noch der *indio* daran interessiert waren, in die Liste aufgenommen zu werden.

13 Im später verfassten Bericht lauten die Zahlen anders: «in diesem Landstrich von über 30 Meilen hatte es über 100 000 Häuser gegeben, und bei meinem Besuch fand ich keine 10 000 Menschen mehr» (Andagoya I, 440 in Trimborn 1954: 294).

3.3. Siedlung und Wirtschaft

Die Völker des Caucatales lebten in dorfartigen Agglomerationen, die den Chronisten z.T. sehr gross erschienen. In der Gegend von Jamundí im Süden von Cali gab es grosse Siedlungen am Ufer des Cauca Flusses (Castellanos 1852: 459). In Bitaco, das zwischen Cali und Buenaventura liegt, setzten die Spanier bei ihrem Durchzug mehr als 100 Hütten der *lile* in Brand (Las Casas 1982:178). Die *lile* siedelten vorzugsweise auf den Anhöhen der hügeligen Landschaft, in den Niederungen wurden Mais, Maniok und Arracacha, Fruchtbäume jeglicher Art und Palmen gepflanzt und, wenn erforderlich, bewässert (Cieza 1947: 379). Die Hausform dürfte das rechteckige Giebeldachhaus gewesen sein. Die *lile* lebten, wie die benachbarten *gorrones*, zerstreut in kleineren Siedlungen von 10 bis 15 Einzelhütten (Cieza 1947: 378). Von Cieza (1947: 380) wissen wir, dass es auch grosse, runde Häuser mit mehreren Familien gab, ohne dass wir erfahren, in welcher verwandtschaftlichen Beziehung diese Familien zueinander gestanden haben.

In der Nähe der Häuser der Häuptlinge befanden sich besondere Hütten und Plätze, die öffentlichen Zwecken wie Festen und Zeremonien dienten. Archäologisch sind keine Steinbauten wie in den mittelamerikanischen Kulturen fassbar. Was auf Zeremonialplätze hinzuweisen scheint, sind die gekappten Hügelkuppen und grossen Plattformen¹⁴, die heute noch in der Landschaft gut erkennbar sind.

Die Häuser, insbesondere diejenigen der Kaziken, waren bei den *caramanta*, *anserma*, *pozo* und *picara* von einem Hof umgeben, der seinerseits mit Bambuspalisaden eingezäunt war (Trimborn 1949: 129). Bastian (1878: 222–223, 225) glaubte auf seiner Durchreise in der Nähe von Cali die Überreste solcher befestigter Plätze an den Hängen erkannt zu haben.

Bei den *lile* waren zudem auf diesen Plätzen hohe Bambuspfähle in den Boden gerammt, an denen die Köpfe der erschlagenen und verzehrten Feinde befestigt waren. In einem separaten Haus im Dorfe des Kaziken Petecuy wurden verschiedene Körperteile als Trophäen getrennt aufbewahrt. Nicht einig sind sich die Berichterstatter, ob die Trophäen im Hause des Kaziken aufbewahrt wurden (Acosta 1848: 169) oder in eigens für diesen Zweck bestimmten Häusern.

Für menstruierende Frauen existierten bei den *lile* nach Castellanos (1944: 459) Hütten mit rundem Grundriss und so angelegt, um jeden Kontakt sowohl durch Worte wie durch Zeichen zu verhindern. Die gleichen Hütten wurden bei andern Stämmen auch von schwangeren Frauen aufgesucht, berichtet der Verfasser der *Descripción de Ancerma* (1864: 394).

14 Vgl. Publikation *Pro Calima* 3/1983: Fig. 4 und 7.

Nach den schriftlichen Überlieferungen kannten die *lile* keine Kleidung mit Ausnahme eines kleinen baumwollenen Schamschurzes bei Männern und Frauen, der von der Hüfte herabging. Ein Hinweis von Cieza (1947: 380) existiert, dass in früheren Zeiten Tücher als Umhang üblich waren. Sie trugen sehr schöne Halsgehänge und Nasenschmuck in Form eines dicken, gekrümmten Nagels, der *caricuri* genannt wurde. Der Ohrschnuck bestand aus spiralförmig gedrehtem Golddraht¹⁵ (Cieza 1947: 380).

In der Ernährung haben Mais und Arracacha im Vordergrund gestanden. Laut Andagoya (I, 448 in Trimborn 1954: 300) war die Nahrung sehr vielseitig: «Der Unterhalt besteht in diesen Gegenden aus Mais und Wurzeln, die man dort *papas* nennt und welche die Grösse einer Kastanie und das Aussehen von Nüssen haben, andere Wurzeln schmecken nach weissen Rüben. Auch viel Obst haben sie. Ihre Hauptnahrung jedoch ist der Wein, den sie dortzulande aus Mais bereiten; diesen nennen sie *niorocho*, er ist fein und sehr hart; man erntet ihn zwei Monate nach der Aussaat, und sie stellen daraus sehr gutes Brot her und ausser Wein auch Honig, Essig und Öl. In allen genannten Landschaften dieser Statthalterschaft gibt es diese Erzeugnisse, in einigen haben sie auch Maniok und Bataten. In Lili isst man den Mais nicht als Brot, sondern geröstet oder gekocht, obwohl sie Steine haben, um ihn zu mahlen; sie machen Maisbier daraus, ihre Nachbarn, die Einwohner Atuncetas aber verbacken den Maisteig zu Brot und sind darum kräftiger als die Bewohner von Lili.»

Die wichtigsten Handelsgüter waren Gold, Salz und Baumwollstoffe (Anónimo 1866: 492; Las Casas 1982: 168). Von Keramik ist nie die Rede. Salz war ebenfalls ein wertvoller Artikel und wurde unter den Stämmen ausgetauscht. Andagoya (I, 436 in Trimborn 1954: 291) berichtet, dass ein Weg zum Meer führte für die Indianer, die Salz holten. Dabei handelte es sich um die *timba*, einen Nachbarstamm der *lile*, die von ihnen mit Salz versorgt wurden.

Die Gebiete mit grossen Goldvorkommen waren nicht unbedingt mit den Goldverarbeitungszentren¹⁶ identisch. Das grösste Minenzentrum war Buriticá in Antioquia, andere Stämme waren auf den Goldhandel und auf das Goldwaschen in den Flüssen angewiesen. Im Gebiet der *lile* waren der Fluss Tapias für seine Goldvorkommen bis weit in die Kolonialzeit bekannt (Pala- cios 1896: 75, 96). Die *lile* bezogen von den *jamundí* im Fluss gewaschenes Gold (Cieza 1947: 382).

Über die Herstellung und den Handel von Keramik ist wenig die Rede. Die Herstellung der Keramik und der Baumwollstoffe, sowie das Salzsieden oblag nicht Spezialisten wie das Goldhandwerk. Beginnende Arbeitsteilung

15 Archäologisch lässt sich diese Aussage sehr gut belegen. Cf. Warwick Bray; *The Gold of El Dorado*. Ausstellungsführer London 1978: 229 no. 547 und 548.

16 Die *quimbaya* z.B. verfügten über keine einzige Goldmine in ihrem Gebiet (Restrepo Tirado 1892: 136).

erwähnt Andogoya (I, 443 in Trimborn 1954: 296) in seinem Bericht, wo Flötisten im Dienste des Kaziken Jangono in Chisquio standen. Als Spezialisten galten auch die Heiler und Magier. Bei den *lile* zeichneten sie sich durch ihre Schmutzigkeit aus (Cieza 1947: 380).

3.4. Die Sozialordnung

Die soziale und politische Organisation ist in Bruchstücken rekonstruierbar.

Der Stamm der *lile* war zur Zeit der Conquista unter 6 Häuptlingen, die von den Spaniern Kaziken genannt wurden, aufgeteilt. Einige werden mit Namen aufgeführt. In der Gegend von Cali lebte Petecuy, auch Pete, Petí, oder Lisupete genannt (Castellanos 1852: 460; Las Casas 1982: 177; Cieza 1947: 379, 380; Andagoya I, 447 in Trimborn 1954: 300). Im Gebiet der Kordillere, mehr gegen Westen, regierten die Kaziken Tulilicuy (Tolibii) und Bitacon (Las Casas 1982: 178).

Der Kazike zeichnete sich durch seinen Goldschmuck und seine reichere Bekleidung aus. Der Kazike Tulilicuy der *lile* versicherte den Spaniern, dass er wenig Gold besitze (Las Casas 1982: 178)¹⁷.

Die Macht der Kaziken hatte ihre Wurzel nicht im Priestertum, sondern im Kriegerischen. Sie erfreuten sich keiner besonderen Verehrung, doch ihre Autorität war uneingeschränkt. Unter den sechs Kaziken schien Petecuy eine Vormachtstellung einzunehmen: «el mas poderoso de todos sus comarcanos, y á quien tenian mas respeto» (Cieza 1947: 379) oder «A quien lo mas de Cali se somete» (Castellanos 1944: 460). Dank seinem Einfluss kamen die Allianzen zustande, die bei der Kriegsführung eine wichtige Rolle spielten.

Zu den Vorrechten der Oberhäupter gehörte auch die Polygamie, wie sie für viele Stämme¹⁸ des Caucatales belegt wird. Als Zahl werden in der Regel zwei bis drei Frauen angegeben, einzig Castellanos (1944: 507) spricht von mehr als 20 bei den *catío*. Für die *lile* wird indirekt auf Polygamie geschlossen, da Cieza (1947: 380) von einer Hauptfrau *mujer principal* spricht. Unterstützt wird diese Beobachtung durch andere Autoren wie Fernández (1850–1855; IV, 142), Descr. Ancerma (1865: 394, 390), Sarmiento (1864: 277). Aufgabe der Hauptfrau war es, dem Häuptling einen männlichen Erben zu schenken. Dies bedeutete aber nicht notwendigerweise, dass die Frau, die als erste einen Sohn gebar, als Hauptfrau betrachtet wurde (Cieza 1947: 380).

Im weiteren wird die Heirat der Kaziken mit der Schwester oder der Base

17 Diese Aussage könnte zutreffen, denn das *lile* Gebiet ist nicht für Goldarbeiten bekannt.

18 auch bei den *coconuco, quimbaya, anserma, caramanta, carrapa, picara, pozo, arma, hevético, nore, guaca und catío* (Trimborn 1949: 86).

erwähnt (Cieza 1947: 380)¹⁹. Es bleibt dahingestellt, ob es sich dabei um die Cousins mütterlicherseits oder väterlicherseits handelt (Trimborn 1949: 77). In dieser Verwandtschaftsrechnung werden bekanntlich die Söhne seiner Schwester, die in dieser Ordnung die legitimen Erben sind, auch als seine Kinder seine Erben. Einige Autoren wie Trimborn und Friederici sehen in dieser Tatsache den Beweis eines Reliktes einer mutterrechtlichen Gesellschaftsordnung, die sich vorwiegend vaterrechtlich gibt.

Die Erbfolge, sowohl was das Amt wie die materielle Hinterlassenschaft anbetrifft, trat der Sohn der Hauptfrau an (Cieza 1947: 380). Diese Regelung galt ebenfalls bei den *anserma*, *quimbaya*, *und arma*. Nur für den Fall, dass kein Sohn vorhanden war, konnte der Sohn der Schwester die Erbfolge antreten, nicht aber der Sohn des Bruders. In einem einzigen Fall war auch die Tochter erbberechtigt (Descr. Ancerma 1865: 394). Dem Verfasser der *Varias Noticias* (Anónimo 1866: 491) fiel auf, dass nicht die Söhne, sondern die Schwesternsöhne erbberechtigt sind. Genaue Nachforschungen zeigen, dass es sich um eine allgemein gehaltene Aussage handelt. Im übrigen ist uns über die Verwandtschaftsordnung nichts bekannt.

Unter den sozialen Abstufungen tritt diejenige der Sklaven am deutlichsten hervor. Das Schicksal der Sklaven war es, auf den Feldern zu arbeiten, als Opfer der Anthropophagie zu dienen oder als Begleitung ins Grab mitgenommen zu werden (Trimborn 1949: 411).

3.5. Kriegsführung

Die Stämme des Caucatals waren politisch unabhängig und waren bekannt dafür, dass sie häufig Krieg führten (Cieza 1947: 380). Der hohe Stellenwert der Trophäen und auch des Kannibalismus²⁰ begünstigte den permanenten Kriegszustand, und die Spanier machten sich diesen Umstand zunutze, um die Stämme gegeneinander auszuspielen (Trimborn 1949: 285).

Die Eroberung der kriegstüchtigen *lile* gestaltete sich sehr schwierig, und ihr Widerstand gegen Benalcázar war äusserst heftig (Cieza 1947: 377; Jijon y Caamaño 1938: 138, 140).

Über die Waffen der *lile* sind wir gut unterrichtet, denn das Interesse der spanischen Soldaten an diesem Thema war unmittelbar. Als Kampfwaffe brauchten sie Schwertkäulen (*macana* oder *la maza en forma de espada*)²¹, eine zweischneidige, mit zwei Händen zu führende Schwertkeule (Anónimo 1866: 489). Auch Lanzen und Pfeile gehörten zur Ausrüstung (Castellanos 1862: 461). Die Wurfschleuder wurde sowohl bei den Kriegen wie bei den

19 auch bei den Kaziken der *anserma* (Cieza 1947: 369).

20 Andagoya (I, 445–446 in Trimborn 1954: 298) erzählt, dass ein *cacique*, der von aussen gekommen war, um sich den Spaniern vorzustellen, samt seinem Gefolge von den *lile* niedergemacht worden war.

21 Castellanos (1852: 460) nennt diese Waffe *grueso bastón*.

Spielen eingesetzt (Andagoya I, 448 in Trimborn 1954: 300). Wurfschleuder (*tiradera*) und Bogen (*arco*) haben im kolumbianischen Raum ein genau definiertes Verbreitungsgebiet. Im Norden gibt es fast keine Belege für die Wurfschleuder, während im südlichen Caucatal sich nur vereinzelt Belege für den Bogen finden lassen (Friederici 1906: 289). Bei den *lile* ist sowohl die Wurfschleuder wie auch der Bogen gebräuchlich, welcher durch Handelskontakte zu den westlichen Nachbarn im Chocó zu ihnen gelangt war (Castellanos 1852: 460; Restrepo Tirado 1892: 139).

Als Schutz brauchten die *lile* wie die *quimbaya* Rundschilder (Andagoya I, 448 in Trimborn 1954: 300; Cieza 1947: 375).

Helme werden nirgends erwähnt, doch sind sie archäologisch²² fassbar. Es muss aber angenommen werden, dass sie bei Zeremonien und nicht im Krieg gebraucht worden sind.

Im Gebiet zwischen Cali und Buenaventura, das z.T. auch Territorium der *lile* war, wurden Baumhäuser *barbacoas* gesichtet, die aus einem mit Lianen errichteten Hochstand im Baumstamm bestanden haben (Castellanos 1852: 462). Sie dienten zur Verteidigung ebenso wie die Fallen in Form von verdeckten Gräben, damit die Pferde samt den Spaniern hineinfielen (Las Casas 1982: 178).

Die Leute von Pete zeigten sich auch mit «*joyas y gallarda traza*» (Castellanos 1852: 460). Laut dem Verfasser der Varias Noticias (Anónimo 1866: 490) trugen die Krieger einen Schmuck in Grösse eines Tellers, der übrige Körper war unbekleidet, aber bemalt²³.

Was die Kriegsführung betrifft, so sind die Indianer für ihre nächtlichen Angriffe bekannt gewesen (Castellanos 1852: 460). Die *lile* haben die Stadt Cali, die damals noch Ampudia hiess, angegriffen und eingezengelt (Trimborn 1949: 358). Die Feinde wurden durch Geschrei eingeschüchtert «*los atormentaban con clamores*» (Castellanos 1852: 461), vor allem durch den Klang der Trommeln aus Menschenhaut, die dem Feind sein potentielles Schicksal drastisch vor Augen führten. Eine andere Taktik war die Ermüdung und Erschöpfung des Feindes durch ständiges Angreifen, oder dann wurden die Feinde in benachbarte Gegenden abgelenkt (Castellanos 1852: 405–406). Der Kazike Petecuy überliess den Spaniern nur noch die ausgebrannten Dörfer, die an der Grenze zu den *gorrones* lagen. Sie zogen es vor, alles zu zerstören und den Gegnern nichts zu hinterlassen, auch keine Felder, die abgeerntet werden konnten (Castellanos 1852: 460).

Während Coréal (1722: II, 141–142) und die Desc. Ancerma (1865: 392) die Frau in einer untergeordneten Stellung und ohne viele Rechte sahen, so bezeichnet Castellanos (1852: 460) die Frau als gleichberechtigte Partnerin

22 Cf. die Illustrationen No. 70, 96, 110, 142, 185, 272, 273 in Pérez de Barradas, José; *Orfebrería Prehispánica de Colombia. Estilo Calima*. Láminas. Madrid 1954.

23 Laut Cieza zogen nur die *arma* in goldenen Rüstungen in den Krieg (Cieza 1947: 371 und Cieza 1881: 35, Sarmiento 1864: 284, 285).

des Mannes. Besonders beeindruckt zeigte er sich, dass die Frauen der *lile* aktiv am Kriegsgeschehen teilnahmen. Sie trugen lange Spiesse (*larga pica*) und machten von den übrigen Waffen Gebrauch wie die Männer. Mit Geschrei und Trommeln unterstützten sie die Krieger im Kampfgeschehen (Castellanos 1852: 460–61).

An einer andern Stelle zitiert er die Frau des Kaziken Petecuy der *lile*, die ihr Volk heroisch zum Widerstand gegen die Spanier aufforderte (Castellanos 1852: 460).

3.6. Kopfjagd und Kannibalismus

Obwohl alle Berichterstatter dem Phänomen einen breiten Raum gewährten, wurde die Verbreitung nur in den Desc. Ancerma (1865: 411–412) und Fernández (1850–1855: II, 461) umrissen. Die Sierra de Abibe wurde als Grenze zwischen den Nicht-Kannibalen im Norden und den Kannibalen im Süden, d.h. im mittleren und oberen Caucatal, bezeichnet. Zu dieser Gruppe gehörten auch die *lile*, die von allen Quellen als Kannibalen geschildert werden. Ausgenommen wurden einzig die *pasto* und *patía* und *coco-nuco*, die auch Cieza (1947: 384) als Nicht-Kannibalen bezeichnete.

Aus den Schilderungen geht hervor, dass das Kriegsgeschehen in engem Zusammenhang mit dem Kannibalismus und der Trophäenjagd stand. Es ist jedoch erstaunlich, dass sich die Berichterstatter nicht ausführlicher mit den Motiven der Anthropophagie auseinandersetzen, besonders wenn man bedenkt, wie schockiert sie über diesen Tatbestand gewesen sein mussten. Cieza (1947: 380) erklärt, dass die *lile* aus alter Tradition Kannibalen waren. Castellanos (1852: 506) bemerkte fast entschuldigend, dass die *catío* «*caribes que comen carne humana*» seien. An einer Stelle werden die Beweggründe etwas näher umschrieben. Ein Indianer aus Ucache, im *repartimiento* von Jorge Robledo, erklärte Cieza (1947: 380), dass die Trophäen der Massstab der persönlichen Tapferkeit und Grösse des Häuptlings seien. Das Verspeisen der Gegner und der Besitz von Trophäen bedeute die Einverleibung der Stärke und Macht des Gegners. Die Gründe für diese Sitte sind in der religiösen und magischen Vorstellungswelt der Indianer zu suchen, und es steht fest, dass die Motive komplexer Natur waren (Eckert 1939: 317).

Während in den Berichten über die *picara*, *pozo*, *carrapa* die Behandlung der Opfer oder die Art der Tötung im Vordergrund stand, ging es bei den *lile* um die demonstrative Zurschaustellung der getöteten und verspeisten Opfer. Andagoya (I, 446 in Trimborn 1954: 298) traf in einem Dorf auf Köpfe erschlagener Gegner, die vor dem Hause des Häuptlings auf Pfählen befestigt waren, wie es auch bei den benachbarten *gorrones* (Cieza 1947: 378; Acosta 1848: 169) üblich war.

Menschenopfer scheinen die *lile* nicht gekannt zu haben wie die *arma*,

paucara, caramanta cartama, cori, picara, pozo (Cieza 1947: 371, 372), wo die Opfer auf speziellen *tablado* hingerichtet wurden. Obwohl Cuervo Márquez (1917: 28 zit. nach Trimborn 1949: 424) einen solchen Stein bei den *lile* «*a dos leguas de Cali*» beobachtet haben will, bezweifelt Trimborn dessen Existenz.

Übereinstimmend berichten Cieza (1947: 380)²⁴ und Andagoya von Trophäenhäusern im Dorfe von Petecuy, in denen die aschengefüllten Körper von verspeisten Gegnern aufbewahrt wurden. Die Wahrung der Körperform für die ausgestopften Menschenhäute ist charakteristisch. Sogar die Gesichter dieser Hauttrophäen wurden in Wachs nachmodelliert und ausserdem gab man ihnen Lanzen, Speere und Keulen in die Hand. «Im Hauptthause des Herrschers der Landschaft Lili fand man im Innern des Hauptsales, und zwar in einer Höhe von drei bis vier Klaftern ringsherum geführt, an 400 Menschengestalten oder wie viele hineingehen mochten, das heisst ihre abgezogenen und (S. 449) mit Asche gefüllten Häute, die ohne dass ihnen ein Körpermerkmal fehlte, auf Stühlen nebeneinander sassen, die Waffen, mit denen man sie gefangen hatte, in der Hand und ganz so, als ob es Lebende wären; und die man so fing und tötete, hatte das Kriegsvolk verspeist» (Andagoya I, 448–449 in Trimborn 1954: 300).

Diese Wirklichkeitsnähe hatte noch eine weitere Dimension, wenn der Teufel manchmal in diese ausgestopften Häute fuhr, so schauerlich und fürchterlich, dass schon mancher vor Schreck gestorben sei. So lautet ein Zeugnis des oben angeführten Indianers aus Ucache²⁵ (Cieza 1947: 380).

Der Personenkreis der Opfer blieb nicht auf Krieger oder Männer beschränkt. Jeder Krieger versuchte, möglichst viele Trophäen zu machen ohne irgendwelche Rücksicht auf Geschlecht, Alter oder soziale Stellung der Opfer. Die Frauen hatten ebenfalls teil am Kannibalismus, ebensosehr wie sie auch Opfer desselben waren (Castellanos 1944: 460). Beim Kaziken Tolilicuy wurden die Körper von toten Kindern²⁶, die ihm die Spanier geschenkt hatten, in gleicher Weise mit Asche gefüllt und aufbewahrt wie die übrigen Trophäen (Las Casas 1982: 178).

24 Vgl. Cieza (1947: 380): «*como entraban dentro, estaba en alto una larga tabla, la cual la atravesaba de une parte á otra, y encima della estaban puestos por órden muchos cuerpos de hombres muertos de los que habian vencido y preso en las guerras, todos abiertos; y abríanlos con cuchillos de pedernal y los desollaban, después de haber comido la carne, henchian los cueros de ceniza y hacíanles rostros de cera con sus propias cabezas, poníanlos en la tabla de tal manera que parecían hombres vivos. en las manos á unos les ponían dardos, y á otros lanzas, y á otros macanas.*»

25 «que era grandeza del señor de aquel valle, y que no solamente los indios que había muerto quería tener delante, pero aun las armas suyas las mandaba colgar de las vigas de las casas para memoria, y que muchas veces estando la gente que dentro estaban durmiendo de noche, el demonio entraba en los cuerpos que estaban llenos de ceniza, y con figura espantable y temerosa, sombraba de tal manera á los naturales que de solo espanto morían algunos» (Cieza 1947: 380).

26 «*hoy día están los cueros de las criaturas llenos de ceniza en casa del dicho Cacique Tulilicuy*» (Las Casas 1982: 178).

Benalcázar (Fernández 1850–1855: I, 218) fand in nur drei Häusern 680 Menschenhauttrommeln. Die Haut des Feindes in eine Trommel umgewandelt zu sehen, hatte bei den Spaniern wie den Indianern schauerliche Assoziationen ausgelöst. Übereinstimmend wird diese Sitte von mehreren Berichterstattern (Anónimo 1866: 489; Fernández 1850–1855: I, 218)²⁷ mitgeteilt.

Die Trommeln dienten der militärisch politischen Auszeichnung und der magischen Kraftsteigerung einzelner Krieger und Häuptlinge, aber auch als Kriegsbegleitung dürften sie ihre Wirkung zur Abschreckung der Feinde nicht verfehlt haben.

3.7. Religiöse Vorstellungen und Totenkult

Die religiösen Vorstellungen kommen nur in negativen Äusserungen zum Ausdruck, handelte es sich doch bei den Indianern um «Götzenanbeter», die mit dem Teufel verkehrten (Anónimo 1866: 488). Betont werden die eigenen Anstrengungen, die Indianer von diesen irrigen Vorstellungen zu befreien und zum richtigen Glauben zu bekehren (Andagoya II, fol. 5r in Trimborn 1954: 207, 108). Selbst Cieza (1947: 380) bemerkt, dass sie keine Religion hätten, ebensowenig wie Häuser der Verehrung (*casa de adoración*).

Die grosse Achtung der Verstorbenen drückte sich in den Vorkehrungen für das Leben im Jenseits aus. Grosse Feste, die sich über mehrere Tage erstreckten, wurden vor allem zu Ehren der Toten gefeiert (Anónimo 1866: 489). Sie wurden mit Essen und Trinken begangen, und befreundete Dorfschaften traten zu Kampfspielen²⁸ an. Cieza (1947: 375), Desc. Ancerma (1865: 392) und Andagoya beschreiben die Spiele übereinstimmend: «Am Nachmittag geht's nach dem Essen hinaus zum Ringelstechen, oder ein Anführer zieht mit 30 bis 50 Leuten hierhin, ein anderer mit ebensovielen dorthin, alle mit wohlgefertigten und bemalten Rundschilden und mit Speerschleudern, die man dortzulande als Waffen führt. Hat jeder seinen Platz eingenommen, so sprengen sie bald hervor, wie drüben die Reiter, suchen eine vorteilhafte Stellung und beschiessen einander wie Feinde. Den ganzen Nachmittag geht es so hin und her in einem wahren Scharmützel und bei diesem Spiel gab es viele Verwundete und sogar Tote; doch wer dabei einen tötete, dem erwuchs daraus weder Strafe noch Feindschaft» (Andagoya I, 448 in Trimborn 1954: 300).

Die Grabstätten wurden mit viel Aufwand errichtet. Die Kaziken bestattete man in tiefen, grossen Gräbern innerhalb ihrer Wohnstätten, versehen mit

27 Cf. Eckert 1943: 133ff.

28 Die Berichterstatter sahen darin in erster Linie die Parallelen zu den europäischen Ritterspielen und gingen wenig auf den rituellen Hintergrund der Spiele ein.

den notwendigen Lebensmitteln, ihren Waffen und Schmuck (Cieza 1947: 380). Frauen und Sklaven wurden als Begleitung mit ins Grab genommen (Anónimo 1866: 489). Indirekt bestätigt Andagoya (II, fol. 9 v. in Trimborn 1954: 218) das Vorkommen von tiefen Gräbern²⁹, die oft reiche Goldfunde bargen. Archäologische Untersuchungen³⁰ können Aufschluss über die Bestattungssitten der *lile* geben.

4. Epilog

In der Kolonialzeit müssen wir uns mit Streiflichtern begnügen, die den Gang der Geschichte in diesem Gebiet erahnen lassen. Nicht länger können wir von *lile* Tradition und Kultur reden. Die wenigen Indianer, die im Gebiet geblieben sind, wurden zu Dienstleuten der Spanier, andere zogen es vor, in entlegenere Gebiete zu fliehen. Mehr zufällig tauchen die Namen bekannter Ortschaften in den Annalen wieder auf. Das Gebiet war ziemlich entvölkert und von keinem grossen Interesse für die Kolonialherren. Erscheinen die Namen in den Akten, so handelt es sich meist um Verträge oder Landstreitigkeiten.

Ocache machte 1573 Schlagzeilen. Es bestanden Grenzstreitigkeiten zwischen den beiden aufkommenden und rivalisierenden Städten Buga und Cali. Um diese zu bereinigen und die Grenzen festzulegen, kam man am 4. August 1573 in Ocache zusammen (Arboleda 1956: I, 80).

Aus dem Jahre 1583 stammt eine Spenderliste mit Namen und Höhe des Beitrags. Anlass zum Spendenauftruf waren die häufigen Klagen vor Gericht wegen der Überbelastung der Indianer, die Frondienst durch Lastenträgen zwischen Buenaventura und Cali zu leisten hatten. Man befürchtete, dass es bald keine Indianer mehr gäbe, wenn man den Missständen nicht Abhilfe schaffen würde. Mit dem gesammelten Geld wollte man die Strecke zwischen den beiden Destinationen für Maultiere begehbar machen (Arboleda 1956: I, 101).

Der Visitador Antonio Rodríguez de San Isidro Manrique hatte dem Kaziken Felipe Supia das Gebiet in der Ebene von Pavas von einer *legua* (ca. 5 km²) als *resguardo* zur Bewirtschaftung mit 30 Indianern, die er *anacona*³¹ nannte, überlassen. Als Gegenleistung hatten sie die Auflage jährlich einmal Fronarbeit zu leisten, was meist den Einsatz als Lastenträger für die von Buenaventura kommende Ware bedeutete. Eine Klage, die Supia 1655 in Quito vor der *Audiencia* vortrug, wonach die Herren in Cali jährlich zwei

29 Andagoya (II, fol. 9 v. in Trimborn 1954: 218) bittet die spanische Krone um Nachsicht bei der Ablieferung von Gold. «Um diese (gemeint sind die Gräber, Anm. d. Verf.) auszuräumen, hat man beträchtliche Unkosten, weil sie tief eingelassen auf Hügeln liegen.»

30 Cf. *Pro Calima Bulletin* 3/1983: 43–47.

31 Die Bezeichnung *anacona* lässt auf eine fremde Herkunft der Indianer schliessen. Palacios (1896: 74) gibt die Herkunft mit Tumaco an.

Frondienste forderten, statt des vereinbarten einmaligen Einsatzes, ist ebenfalls in die Akten eingegangen. Streitigkeiten mit dem Nachbarn Cristóbal Caicedo wegen Landtiteln schlügen sich ebenfalls in Gerichtsakten nieder. Die Klage Supias wurde vom Statthalter Díaz de la Cuesta 1673 gestützt und der Anspruch Supias bestätigt. Schutz vor den Übergriffen der Nachbarn garantierte 1693 erneut Hauptmann Thomas Rosero Zambrano (Arboleda 1956: I, 192/193).

Das geringe Interesse am Hinterland von Cali schlug sich auch in den Landpreisen nieder. Hauptmann Jerónimo Poneso kaufte 1652 Land, das im Dreieck Pavas, Bitaco und Ocalce³² gelegen war mit allen Rechten und Dienstleuten und ohne irgendwelche Auflagen für 20 *patacones* von Juan Hinestrosa Principe (Arboleda 1956: I, 215). Nicht immer waren die Preise ganz so tief. 1668 verkaufte Paneso seine Ländereien in Bitaco bis zur ersten Flussschnelle des Dagua für 500 *patacones* an Jerónimo Lozano de Hinestrosa (Arboleda 1956: I, 261). Derselbe Hinestrosa arrondierte seinen Landbesitz mit einem Kauf von Land in Ocacho, das Catalina Vergara, der Witwe von Andrés Cobo gehörte (Arboleda 1956: I, 314).

Um 1730 war Nicolas Caicedo Hinestrosa der reichste Mann in Cali. Durch systematische Erweiterung des Familienbesitzes gehörte ihm damals das gesamte Hinterland zwischen Dagua und Buga (Arboleda 1956: II, 89).

Die Hacienda Agua Clara wird wie Tapias als eines der grösseren Güter erwähnt. Der Besitzer wird 1711 vom *Cabildo* in Cali ermahnt, die Steuern von seinen Untergebenen einzufordern, die den Bau von Schiffen finanzieren sollten (Garcia Vásquez 1928: 58/59). 1755 wird die Hacienda vom Sohn des oben erwähnten Besitzers José de Escobar y Lazo veräussert. Unter der Habe figurieren 500 Jungvieh, 56 Stuten, 20 Pferde, 7 Maultiere und 2 Esel. Ferner wurden 3 Negeskälen mitverkauft (Garcia Vásquez 1926: 73). Agua Clara hat heute noch einen sichtbaren Anteil an schwarzer Bevölkerung.

Aus dem Dornröschenschlaf erwachte die Gegend mit dem Bau der Eisenbahnlinie Cali–Buenaventura, der 1885 in Angriff genommen wurde und 1924 fertig gestellt worden war. Der Bau brachte eine Einwanderungswelle von Arbeitern, die sich nach dem Bau in der Gegend niederliessen. Die Leute stammten vorwiegend aus Antioquia, das einen Bevölkerungsdruck verspürte. Mitgebracht haben sie die Tradition des Kaffeeanbaus, der heute die wichtigste Einnahmequelle der Gegend ist. Ferner brachten sie die Leidenschaft der *guaquería* mit, die sie nicht nur zum Vorteil der Gegend entfalteten (Parsons 1949: 136ff.). Doch wurde durch die vehemente Tätigkeit der Grabräuber die Aufmerksamkeit und das Interesse für die archäologische Bedeutung dieses Gebiets geweckt.

32 Gemeint ist sicher Ocacho.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird versucht, ein Bild des Lebens und der Kultur der *lile* zur Zeit der Conquista zu vermitteln, so wie es sich aus den Berichten von Kriegsteilnehmern, Beamten und Geistlichen rekonstruieren lässt. Die zahlreichen Völker des Caucatals in Kolumbien zeichneten sich durch eine sprachliche Zersplitterung und eine kleinräumige Vielfalt der Kulturzüge aus. Der Stamm der *lile* im Südwesten Kolumbiens war unter sechs Kaziken aufgeteilt, die über Krieg und Frieden geboten. Grundlage ihrer Ernährung war der Anbau von Mais, Maniok und Arracacha. Krieg und Antropophagie nehmen einen breiten Raum in der Berichterstattung ein, während andere Themen wie Verwandschaft und Religion in den Hintergrund treten. Die Wirren der Eroberungszeit brachten einen rapiden Bevölkerungsschwund und einen Bruch mit der Tradition der *lile*. In der Kolonialzeit war das Gebiet fast entvölkert und erst eine Einwanderungswelle aus Antioquia zu Beginn dieses Jahrhunderts brachte wieder Leben in das Gebiet.

Bibliographie

- ACOSTA, Joaquín, 1848. *Compendio histórico del descubrimiento y colonización de la Nueva Granada en el siglo décimosexto*. Paris.
- ANDAGOYA, Pascual de, 1954. *Relación de los sucesos de Pedrarias Dávila en las provincias de Tierra firme ó Castilla del oro, y de lo ocurrido en el descubrimiento de la mar del Sur y costas del Perú y Nicaragua*. Publiziert und übersetzt in Trimborn, Hermann; *Pascual de Andagoya. Ein Mensch erlebt die Conquista. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde der Universität Hamburg*. Reihe B. Band 33. Hamburg.
- 1954. *Carta del Andelantado Pascual de Andagoya dirigida al Emperador Carlos V, sobre su partida de Panamá, y prosecución de su viaje y reconocimientos hasta Cali. Cali, 15 de Septiembre 1540*. Manuskript 19267 der Biblioteca Nacional in Madrid. Publiziert und übersetzt in: Trimborn, Hermann; *Pascual de Andagoya. Ein Mensch erlebt die Conquista. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde der Universität Hamburg*. Reihe B, Band 33. Hamburg.
- ANONIMO, 1866. «Varias noticias curiosas sobre la provincia de Popayán». *Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las posesiones españolas en América y Oceanía*. Band 5, Madrid.
- ARBOLEDA, Gustavo, 1956. *Historia de Cali*. 3 Bände. 1. Auflage 1928, Cali.
- BASTIAN, Adolf, 1878. *Die Culturländer des alten America*. Band 1, Berlin.
- CASTELLANOS, Juan de, 1944. *Elegias de Varones ilustres de Indias. Biblioteca de Autores Españoles*. Band 4, Madrid.
- CIEZA DE LEON, Pedro de, 1947. *La Crónica del Perú. Biblioteca de Autores españoles*, Band 26, Madrid.
- 1881. *Guerra de Chupas. Colección de documentos inéditos para la historia de España*. Band 76, Madrid.
- DESCRIPCION de los pueblos de la provincia de Ancerma, 1865. *Colección de documentos inéditos para la historia de España*. Band 3, Madrid.
- ECKERT, Georg, 1939. «Die Kopfjagd im Caucatal». *Zeitschrift für Ethnologie* 71: 305–318, (Berlin).
- 1943. Die «Menschenhauttrommeln in Alt-Peru». *Zeitschrift für Ethnologie* 73: 133–145 (Berlin).
- ESCOBAR, Jerónimo de, 1884. *Relación sobre el carácter y costumbres de los indios de la provincia de Popayán. Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista, y colonización de las posesiones españolas en América y Oceanía*. Band 41, Madrid.
- FERNANDEZ DE OVIEDO Y VALDES, Gonzalo, 1850–1855. *Historia general y natural de las Indias, Islas y Tierra-Firme del mar océano*. 4 Bände, Madrid.
- FRIEDERICI, Georg, 1906. «Die Ethnographie in den «Documentos Inéditos del Archivo de Indias». *Globus* 90: 287–289; 302–305 (Braunschweig).
- 1925. *Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer*. Band 1, Stuttgart-Gotha.
- FRIEDE, Juan, 1961. *Vida y Luchas de Don Juan del Valle. Primer Obispo de Popayán y Protector de los Indios*. Popayán.
- GARCIA VASQUEZ, Demetrio, 1928. *Los Hacendados de la otra Banda y el Cabildo de Cali*. Imp. Gutierrez P., Cali.
- JIJON Y CAAMAÑO, Jacinto, 1935–1938. *Sebastián de Benalcazár*. 2 Bände, Quito.

- LAS CASAS, Fray Bartolomé de, 1982. *Brevísima Relación de la destrucción de las Indias* (Sevilla 1552). Ediciones Catedra, Madrid.
- LOUKOTKA, Cestmír, 1944. «Klassifikation der südamerikanischen Sprachen». *Zeitschrift für Ethnologie* 74: 1–69 (Berlin).
- ORTIZ, Sergio Elías, 1946. «The native tribes and languages of Southwestern Colombia». *Handbook of South American Indians*. Band 2: 911–914, Washington.
- PALACIOS, Belisario, 1896. *Apuntaciones Histórico-Geográficas de la Provincia de Cali*. Cali.
- PARSONS, James J., 1949. *Antioqueño Colonization in Western Colombia. Ibero-Americanica*. Band 32, Berkeley.
- PEREZ DE BARRADAS, José, 1954. *Orfebrería prehispánica de Colombia. Estilo Calima*. 2 Bände, Madrid.
- RESTREPO TIRADO, Ernesto, 1892. *Estudios sobre los aborígenes de Colombia*. Bogotá.
- ROMOLI, Kathleen, 1974. «Nomenclatura y Población Indígenas de la Antigua Jurisdicción de Cali a Mediados del Siglo XVI». *Revista Colombiana de Antropología* 16: 373–447 (Bogotá).
- 1962. «El Descubrimiento y la primera Fundación de Buenaventura». *Boletín de Historia y Antigüedades*. 49: 113–125 (Bogotá).
- SARDELLA, Juan Baptista, 1864. «Relación del descubrimiento de las provincias de Antioquia por Jorge Robledo». *Colección de documento inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las posesiones españolas en América y Oceanía*, Band 2, Madrid.
- SARMIENTO, Pedro, 1864. «Relación del viaje del capitán Jorge Robledo a las provincias de Ancerma y Quimbaya». *Colección de documento inéditos relativos al descubrimiento, conquista y colonización de las posesiones españolas en América y Oceanía*. Band 2, Madrid.
- TRIMBORN, Hermann, 1944. «Der Handel im Caucatal». *Zeitschrift für Ethnologie* 74: 112–126 (Berlin).
- 1949. *Señorío y barbarie en el Valle del Cauca*. Madrid.
- 1954. *Pascual de Andagoya. Ein Mensch erlebt die Conquista. Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde der Universität Hamburg*. Reihe B, Band 33. Hamburg.